Die Rundschau

NACHRICHTEN AUS DER DIAKONISCHEN ARBEIT
IN DER STEPHANUS-STIFTUNG

Juni/Juli 2020

Auch im Internet unter:
www.stephanus.org/rundschau

In allen Stephanus-Einrichtungen erfreuten sich Bewohnerinnen und Bewohner an den musikalischen Darbietungen von Künstlern. Hier im Weinbergsberg Berlin-Mitte.

Alles ist möglich! Gerade in schwierigen Zeiten

Krisen schreiben ihre eigenen Geschichten. So erleben auch wir das in der Stephanus-Stiftung seit mehreren Wochen und Monaten. Doch dieses Virus hat auch viel Positives ausgelöst. Ganz viele Menschen sind mit den zusätzlichen Herausforderungen über sich hinaus gewachsen. In dieser Rundschau möchten wir über einige von ihnen berichten.

Die kleinen Geschichten zeigen: Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Stephanus-Stiftung haben die Coronakrise bisher richtig gut bewältigt. Insbesondere auch in den drei Einrichtungen, in denen Menschen durch das Virus erkrankten.

Im Elisabeth Diakoniewerk Niederschönhausen (Berlin-Pankow) und im Haus Müggelspree (Berlin-Köpenick) wurden zu Ostern erste Erkrankungen festgestellt. Sehr umsichtig und professionell konnte die Ausbreitung eingegrenzt werden. In der Gemeinschaftsunterkunft für geflüchtete Menschen in Berlin-Buch kam es zu Pfingsten zu mehreren Erkrankungen.

Besonders schön erlebten wir die Unterstützung von Menschen, die sich in dieser Zeit für andere engagierten. Da war zum Beispiel ein Unternehmer, der Desinfektionsmittel herstellte und spendete. Oder auch andere die anfingen, Mund-Nasenschutz-Masken zu nähen, um sie dann unseren Einrichtungen zu schenken. Nicht zu vergessen die vielen Musikerinnen und Musiker, die unter freiem Himmel zahlreiche Konzerte gaben und so die Bewohnerinnen und Bewohner in den Seniorenzentren erfreuten.

Neben allen zusätzlichen Belastungen, die uns das Virus privat und beruflich brachte, die Geschichten der Menschen berühren und machen Hoffnung. Denn in solchen Zeiten ist offensichtlich „alles möglich“.

INHALT

Ermutigung! Geschichten in der Corona-Zeit ..... 2 – 3

Krisenbewältigung – Die Arbeit im Corona-Vorsorge-Stab 4

Stephanus und Politik – Mit Bundesminister Jens Spahn im Gespräch 6

Kinderhospizarbeit digital..... 10

Umzug mit Abstand 12

Karsten Speck im Oderbruchzoo Altreetz..... 15

Martin Jeutner
Pressesprecher Stabsstelle Kommunikation

Auszubildende machen mehr als sie müssten

Die Arbeit in den Pflegeeinrichtungen für Menschen mit Behinderung als auch für Menschen im Alter ist für die Mitarbeitenden dort in diesen Zeiten eine besondere Situation. Sie müssen nicht nur sich selbst vor Ansteckung schützen, sondern gerade auch die ihnen anvertrauten Bewohnerinnen und Bewohner.

Foto: Stephanus Archiv

Nilüfer Düvencioglu (links), Pflegedienstleiterin Petra Roth-Steiner und und Matteo Tabacchini

Wie ernst die Kolleginnen und Kollegen sowie Auszubildende diese Herausforderung angenommen haben, soll ein Beispiel aus dem Berliner St. Elisabeth-Stift zeigen. Dort hatten sich ohne zu zögern die Azubis Nilüfer Düvencioglu (20) und Matteo Tabacchini (37) bei Pflegedienstleiterin Petra Roth-Steiner gemeldet. Beide absolvieren gerade im zweiten Jahr eine Pflegeausbildung im St. Elisabeth-Stift. Da die Pflegeschule geschlossen ist, arbeiten sie nun im normalen Schichtplan mit.

„Ich liebe diese Arbeit", sagt Nilüfer Düvencioglu. Für sie war es ganz selbstverständlich, sich in die Dienste einteilen zu lassen. Sorgen um sich selbst macht sie sich nicht, vielmehr um die Bewohnerinnen und Bewohner, für die sie tätig ist.

Deshalb hat sich Matteo Tabacchini schon seit Wochen in selbst gewählte Quarantäne begeben. „Ich vermeide meine sozialen Kontakte, um nicht vom Coronavirus angesteckt zu werden", sagt er. Denn so, wie in seiner norditalienischen Heimat sollte es hier nicht werden.

„Ich bin wirklich stolz auf die beiden",

... sagt Pflegedienstleiterin Petra Roth-Steiner. Insbesondere in schweren Zeiten zeige sich, auf wen man sich verlassen kann. Deshalb ist der Pflegedienstleiterin die Wertschätzung ihrer Mitarbeitenden und Auszubildenden sehr wichtig. Denn das Personal in allen Pflegebereichen ist in dieser Coronakrise mit einer zusätzlichen Aufgabe konfrontiert: Weil die Angehörigen, andere Betreuungsdienste und ehrenamtliche Helfer die Einrichtungen viele Wochen nicht betreten durften, waren die Kolleginnen und Kollegen meist die einzigen Bezugspersonen und mussten das Ausbleiben der anderen vertrauten Personen mit ausgleichen.

Martin Jeutner
Pressesprecher Stabsstelle Kommunikation

Schutz für das Gesicht

Foto: Stephanus Archiv

Werkstattleiter Roman Bourwieg mit einem Schutzvisier aus den Werkstätten Bad Freienwalde.

Weil die Beschaffung von Schutzmitteln in den letzten Wochen sehr problematisch war, haben die Kolleginnen und Kollegen in den Stephanus-Werkstätten tief in ihre „Kreativkiste" gegriffen, zum Beispiel in Kyritz. In der Näherei dort wurden innerhalb kurzer Zeit mehrere tausend Mund-Nasen-Schutzmasken hergestellt, die nicht nur in Stephanus-Einrichtungen sehr willkommen waren. Auch regionale Rettungsdienste und die Feuerwehr waren dankbare Abnehmer.

Sonst werden in Kyritz und Neuruppin eher Taschen oder Westen genäht. Nun aber leerten sich die Lagerbestände aus Stoffresten sehr schnell und fanden eine neue Bestimmung.

Schutzvisiere und Schirmmützen

Schutzvisiere aus Plexiglas entwickelten und produzierten die Bad Freienwalder und Berliner Werkstätten. In Bad Freienwalde dienten auch Schirmmützen für eine Neuentwicklung (siehe Foto links).

All diese Arbeiten erledigten die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter weitgehend ohne die Beschäftigten. Denn diese durften nur im Rahmen einer „Notbetreuung" die Werkstätten besuchen. Was für die allermeisten ziemlich schwierig war. Gleichzeitig versuchten die Werkstätten, die anstehenden Produktionsaufträge externer Kunden weiter zu bearbeiten. Denn diese erwarteten auch in Krisenzeiten die vereinbarten Leistungen.

Martin Jeutner
Pressesprecher Stabsstelle Kommunikation

Foto: Stephanus Archiv

In der Betriebsstätte Kyritz wurden mehrere Tausend Mund-Schutz-masken genäht.

Not macht erfinderisch

Das Rüdersdorfer Marienhaus (Landkreis Märkisch-Oderland) hatte für seine 29 Bewohnerinnen und Bewohnern mit Behinderung einen kleinen „Hof-Laden“ eingerichtet, damit sie auf dem eigenen Gelände mal wieder etwas einkaufen konnten.

„Für Menschen mit einer geistigen Behinderung war diese Zeit eine ganz besondere Anstrengung“, sagt Einrichtungsleiter Mario Kießling. Fast alle gewohnten Tagesabläufe waren während der Eindämmungsauflagen ausgesetzt. Die Werkstätten geschlossen, Ausflüge nicht gestattet, Besuch von Angehörigen nicht möglich und das beliebte „Einkaufen gehen“ in der Gruppe ging eben auch nicht.

Die Waren in dem Laden wurden nach den Wünschen der Kunden vorher eingekauft und dann preislich 1:1 weitergereicht. Die Bewohnerinnen und Bewohner kamen mit ihrem Taschengeld wie in einen normalen Laden, suchten sich etwas aus und bezahlten an der Kasse.

Foto: Stephanus Archiv

Einkaufen ist ein wichtiger Bestandteil selbstbestimmten Lebens, auch in schwierigen Zeiten.

Dabei erklären Kießling und seine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter die behördlichen Auflagen. „Die Abstandsregeln lassen sich in so einem improvisierten Laden sehr gut vermitteln“, erläutert der Leiter. Die Bewohnerinnen und Bewohner durften maximal zu zweit den „Hof-Laden“ betreten. Gleichzeitig ist das Einkaufen für sie auch ein Lernfeld. Sie wählen selbst aus, was sie möchten und schauen dann, wie viel Geld sie dafür ausgeben können.

Alle waren begeistert, interessiert und ernsthaft bei der Sache

„Einige unserer Bewohnerinnen und Bewohner suchen gern die unmittelbare Nähe zu anderen. Da mussten wir uns etwas einfallen lassen, um ihnen klar zu machen, warum das in solchen Zeiten ein Risiko ist“, sagt Mario Kießling. Das Projekt „Hof-Laden“ war ein voller Erfolg.

Martin Jeutner
Pressesprecher Stabsstelle Kommunikation

Unternehmen spenden was fehlt

Das Berliner Unternehmen „DSM Deutsche Spirituosen Manufaktur“ hatte Anfang April kurzfristig seine Produktion auf Händedesinfektionsmittel umgestellt. Mehrere hundert Liter spendeten die beiden Geschäftsführer Tim Müller und Apotheker Dr. Konrad Horn unter anderem an die Stephanus Pflegeeinrichtungen für Senioren. „Ungewöhnliche Zeiten erfordern ungewöhnliche Maßnahmen“, begründete Tim Müller.

Der Bundesverband für Wirtschaftsförderung und Außenwirtschaft (BWA) hat am 7. Mai dem Stephanus Seniorenzentrum am Bürgerpark (Berlin-Pankow) 1.000 Stück dreilagigen Mund-Nasen-Schutz gespendet. Mit Freude nahm Einrichtungsleiterin Katrin Müller die Spende entgegen. Diese Hilfe kam zur richtigen Zeit, da es auf dem Markt immer noch sehr wenig Schutzmaterialien zu vertretbaren Preisen gab.

Foto: Stephanus Archiv

Gabriele Reuter, Objektleiterin Gebäudereinigung in der Stephanus Services GmbH, hatte für die Stephanus-Stiftung die Händedesinfektion in der Deutschen Spirituosen Manufaktur abholen können. Die Flaschen wurden im Zentrallager der Stiftung zwischengelagert und dann an die Stephanus Einrichtungen verteilt.

Mitarbeiter des Fußballvereins 1. FC Union Berlin brachten mehrere Pakete in die Wohneinrichtung Ulmenhof in Berlin-Friedrichshagen. Diese waren prall gefüllt mit Fanartikeln, Mundschutzbedeckungen, Händedesinfektion und Süßigkeiten. Dazu gab es noch mehrere Kisten mit Getränken. Schon seit vielen Jahren gibt es eine enge Freundschaft zwischen dem Fan-Club „Fliegende-Koffer“ des Bundesligavereins und den Wohneinrichtungen für Menschen mit Behinderung der Stephanus-Stiftung auf dem Ulmenhof, unter anderem gemeinsame Fußballturniere und zahlreiche schöne Begegnungen mit Spielern des Vereins.

2.000 Liter Desinfektionsmittel gespendet

Eine Spende in Form von 2.000 Litern Desinfektionsmittel von der BTC Europe, einer Tochtergesellschaft von BASF, im Wert von 10.000 €uro kam Ende Mai im Ulmenhof an.

Diese Spende vermittelte die Diakonie Deutschland. Von den Stephanus-Werkstätten werden nun nach und nach kleine Abfüllungen an die Einrichtungen verteilt.

Martin Jeutner
Pressesprecher Stabsstelle Kommunikation

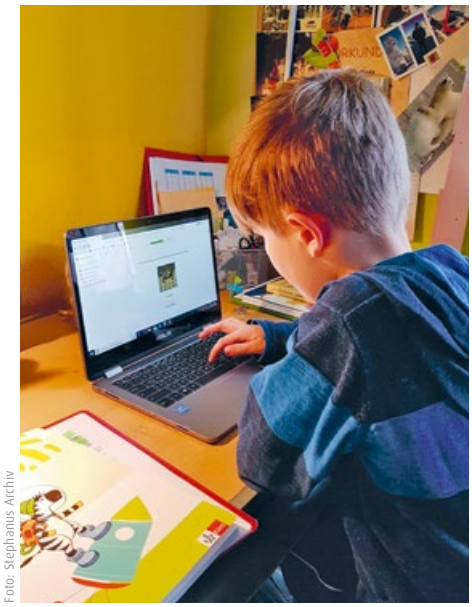

Foto: Stephanus Archiv

Bildung irgendwie anders

Seit Mitte März waren die Schulen in Berlin und Brandenburg geschlossen. Auch die Schülerinnen und Schüler sowie Lehrerinnen und Lehrer der Stephanus-Schulen in Templin, Bad Freienwalde und Berlin waren betroffen. Doch der Unterricht ging für die meisten Kinder weiter.

In der Stephanus-Grundschule wurden die Kinder per Internet unterrichtet. Die Unterrichtsmaterialien standen auf einem Online-Portal bereit, konnten dort bearbeitet und auch wiederholt werden.

Kinder und Eltern mussten lernen neu zu lernen

Stephanus-Mitarbeiterin Claudia Seidel ist eine Mutti, deren Sohn die Stephanus-Grundschule besucht. Sie war begeistert von den alternativen Lösungen der Schule, den Unterricht nach Hause zu bringen. Ihr Sohn Simon bearbeitete am Vormittag die Aufgaben selbstständig, um sie mit der Mutti am Nachmittag zu besprechen. Bei Fragen standen die Lehrerinnen und Lehrer zur Verfügung.

An der Laurentiusschule in Bad Freienwalde konnten ab Mitte Mai wieder Kinder und Jugendliche in der sogenannten „Notbetreuung" tageweise oder stundenweise unterrichtet werden. Die Räumlichkeiten gestalteten die Kolleginnen und Kollegen entsprechend der Auflagen um, so dass der Unterricht in kleinen Gruppen stattfand.

Martin Jeutner
Pressesprecher Stabsstelle Kommunikation

Krisenbewältigung bei Stephanus

Der „Corona-Vorsorge-Stab" war ein Instrument, um die Auswirkungen der Pandemie zu bewältigen.

Die Corona-Pandemie ist für viele Unternehmen und Organisationen eine extreme und beispiellose Situation. Auch die Verantwortlichen in der Stephanus-Stiftung sahen sich unvermittelt mit ganz neuen Herausforderungen konfrontiert.

In der Vorstandskonferenz am 3. März reflektierte die Leitung bereits einige beschlossene Maßnahmen: Die Vorräte in den Küchen sollten statt für bisher 10 nun für 20 Tage reichen. Pandemiepläne wurden geschäftsbereichsübergreifend aktualisiert. Die vorhandenen Vorräte an Desinfektion- und anderen Schutzmitteln wurden ermittelt. Schon zu diesem Zeitpunkt war klar: Bezahlbarer Nachschub ist schwer zu bekommen.

Seit dem 9. März gibt es den vom Vorstand eingesetzten „Corona-Vorsorge-Stab". In der Kerngruppe bestand er aus Doreen Marienhagen (Referentin Hauswirtschaft und Qualitätsbeauftragte), Martin Arndt (Leiter Arbeitsschutz), Roland Heller (Leiter Recht & Compliance) sowie Martin Jeutner (Pressesprecher und Stabsstelle Kommunikation). Später kamen hinzu Kerstin Lemanski-Kröz (Zentrale Qualitätsbeauftragte), Dr. Norbert Manterfeld (Bereichsleiter Personal) sowie für die Vertretungszeiten Esther Hoffmann (Leiterin Marketing-Kommunikation), Christiane Basikow (Sicherheitsingenieurin) und Diana Diterle (Referentin Personalmanagement).

> **„Ich fand es sehr gut, wie die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter transparent über die vielfältigen Maßnahmen und Entscheidungen der Stephanus Stiftung informiert wurden".**
> Peter Molle,
> Einrichtungsleiter
> Eslisabeth-Diakoniewerk

Täglich trafen sich die Mitglieder in einer morgendlichen Videokonferenz und berieten die aktuellen Fragestellungen. Dabei wurden Entscheidungen vorgeschlagen, um sie dann in der Mittagskonferenz um 13.00 Uhr mit den beiden Vorständen sowie einem Vertreter der Verbund GMAV abzustimmen und auf den Weg zu bringen.

Anfangs ging es um eine ganze Reihe von bisher nie gestellten Fragen, die aber plötzlich eine große Relevanz hatten: Schutzmaterialien besorgen und verteilen, Quarantänebereiche schaffen, Veranstaltungen absagen und die mit der Schließung von Einrichtungen einhergehenden arbeitsrechtlichen Aspekte.

Bei allen getroffenen Entscheidungen galt es nicht nur den Schutz der Menschen in den Einrichtungen zu bedenken oder die wirtschaftlichen Folgen der Pandemie abzuschätzen. Sondern immer spielten auch Verunsicherung und Angst bei vielen Mitarbeitenden eine wichtige Rolle. Die TV-Bilder aus China und Norditalien gingen um die Welt und kamen natürlich im Vorsorge-Stab zur Sprache.

Insgesamt hat der „Corona-Vorsorge-Stab" bisher 39 Newsletter herausgegeben, in denen viele Fragestellungen beantwortet und überwiegend an die Leitungen in den Einrichtungen, aber teilweise auch direkt an alle Mitarbeitenden verschickt wurden.

Im ersten Newsletter am 12. März ging es noch um die Verfügbarkeit von Desinfektions- und Schutzmaterial, die Reduzierung des Publikumsverkehrs in den Einrichtungen, die Organisation von Telefonkonferenzen und die Erreichbarkeit des „Corona-Vorsorge-Stabes". Der hatte zügig eine Mailadresse und ein „Corona-Telefon" eingerichtet, welches an sieben Tagen die Woche, rund um die Uhr, erreichbar war. Mehr als 1500 Mails hat der Vorsorgestab seit dem bearbeitet und zahlreiche Telefonate geführt.

In den folgenden Tagen bis Ende März kam es dann zum allgemeinen „Lockdown" des gesellschaftlichen Lebens in Deutschland. Im Stab wurden jetzt u.a. Bescheinigungen für Mitarbeitende entwickelt und Aushänge für die Einrichtungen. Am 25. März ging an alle Leitungen eine „Checkliste im Fall eines festgestellten Corona-Falls" raus. Bis dahin gab es einige Verdachtsfälle, aber noch keine Corona-Erkrankungen. Erst am 10. April, Karfreitag, musste eine Bewohnerin des Elisabeth Diakoniewerkes in Pankow mit Covid-19-Symptomen in ein Krankenhaus gebracht werden. In den folgenden Tagen wurden weitere Infektionen bei insgesamt 11 Bewohnerinnen und Bewohnern der Einrichtung festgestellt. Zwei von ihnen sind verstorben. Später

Foto: Stephanus Archiv

Doreen Marienhagen hatte die verfügbaren Schutzmittel für die Stephanus-Stiftung im Blick und prüfte zahlreiche Angebote, die nicht immer seriös waren.

erkrankten auch fünf Mitarbeitende. Wenige Tage nach Ostern meldete auch das „Haus Müggelspree" in Berlin-Köpenick erste Covid-19-Verdachtsfälle, die sich dann auch bestätigten. Insgesamt waren dort 16 Bewohnerinnen und Bewohner sowie fünf Mitarbeitende erkrankt.

Hier waren Vorstände, Geschäftsbereichsleitung, die Leitungen vor Ort sowie die Mitglieder des Vorsorge-Stabes besonders gefordert. Zahlreiche Entscheidungen mussten getroffen und umgesetzt werden, die Mut und Kreativität erforderten: Bewohnerinnen und Bewohner schützen, sie individuell betreuen und dennoch den ganz normalen Pflegealltag personell und fachlich aufrechterhalten.

Insbesondere mussten in dieser Zeit auch die vielen Angehörigen und Betreuungspersonen informiert werden. Die zunächst strengen Besuchsverbote, die später erlassenen Abstandsregelungen und die dann Mitte Mai wieder erlaubten Besuche bedurften eines erheblichen Organisationsaufwandes in den Einrichtungen. Immer auch war die Frage zu beantworten: Wie schützen wir unsere Kolleginnen und Kollegen vor Ort? Schutzkleidung in ausreichenden Mengen zu besorgen, war kaum möglich. Dennoch ist es gelungen, für alle akuten Fälle die nötigen Materialien bereit zu stellen. Dazu waren auch erhebliche finanzielle Aufwendungen nötig, um das zu gewährleisten.

Was alles im „Corona-Vorsorge-Stab" und jeden Tag in den Einrichtungen vor Ort geleistet wurde, ist im Nachhinein kaum abzubilden. Insbesondere die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Pflegebereichen der Altenhilfe und der Eingliederungshilfe haben wirklich viel ausgehalten und gestemmt. Aber auch die Kolleginnen und Kollegen in der Kinder-und Jugendhilfe, in den Werkstätten, den Kitas und Bildungseinrichtungen mit Notbetreuung und „Videounterricht" hatten einiges zu leisten.

„Die Zusammenarbeit mit dem Corona-Vorsorge-Stab war unkompliziert und effizient.
Petra Schomacker,
Einrichtungsleiterin
Haus Müggelspree

Mehrfach haben sich die beiden Vorstände Torsten Silberbach und Harald Thiel an die Mitarbeitenden gewandt: „Die Zeiten bringen es mit sich, dass wir gemeinsam darauf angewiesen sind, dass jede und jeder an ihrem und seinem Platz das Richtige entscheidet. Dass Sie genau das machen, dafür danken wir Ihnen und wollen Sie darin bestärken. Wir stehen hinter Ihnen und Ihren Entscheidungen".

Ende Mai wurden die Kolleginnen und Kollegen der Gemeinschaftsunterkunft für geflüchtete Menschen in Berlin-Buch besonders gefordert. Auch dort gab es plötzlich mehrere infizierte Personen. Die Situation war auch deshalb sehr problematisch, weil die Einrichtung am 1. Juni, langfristig geplant, an einen anderen Betreiber übergeben wurde. Dort und auch in den anderen beiden Pflegeeinrichtungen konnte die Ausbreitung der Erkrankungen gut eingegrenzt werden.

In Abstimmung mit den Geschäftsbereichen hat der Vorstand Anfang Juni angeregt, die Arbeit des „Corona-Vorsorge-Stabes" mehr in den Hintergrund zu verlagern. Denn es hat sich gezeigt, der Ausnahmezustand wurde zum Alltag und die allermeisten richteten sich damit ein. Trotzdem bleiben alle Fachleute des Stabes weiterhin erreichbar und auch die Schutzmittel werden bis auf weiteres zentral eingekauft.

Durch zahlreiche Rückmeldungen aus den Einrichtungen wird deutlich, dass der Vorsorge-Stab ein geeignetes Instrument der Krisenbewältigung war und ist. Insbesondere, weil er sehr frühzeitig und fachlich begründet eingesetzt wurde. Vorstand Harald Thiel sagte:

„Wir sind sehr zuversichtlich, dass wir auch den weiteren Verlauf der Corona-Pandemie mit unseren Erfahrungen und Expertisen gut meistern."

Martin Jeutner
Pressesprecher Stabsstelle Kommunikation

Foto: Stephanus Archiv

Mobiler Mittagstisch in Templin

Als alle Restaurants geschlossen waren, versorgte die Küche des Waldhofes in Templin (Landkreis Uckermark) täglich 25 bis 30 Menschen in Templin mit einem mobilen Mittagessen. Dabei konnten die Kunden zwischen zwei Angeboten wählen. Mit einem Dessert kostet das Mittagessen auf Rädern ca. 5 Euro.Nicht nur in Zeiten der Corona-Pandemie fährt Kraftfahrer Kurz Kassebaum (siehe Foto) auch weiterhin verlässlich das Mittagessen der Stephanus Services in Templin aus, so dass die Kunden gegen 11 Uhr ihre Bestellung bekommen. Selbstverständlich erfolgt die Auslieferung nach wie vor unter Einhaltung aller gebotenen Hygiene- und Abstandsreglungen.

Martin Jeutner
Pressesprecher Stabsstelle Kommunikation

Mit Bundesminister Jens Spahn im Gespräch

Am 27. Mai 2020 besuchte der Bundesgesundheitsminister Jens Spahn (CDU) das St. Elisabeth-Stift in Berlin-Prenzlauer Berg. Dort traf er Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, um mit ihnen ins Gespräch zu kommen.

Dabei ging es dem Minister zunächst um die Auswirkungen in der aktuellen Situation mit dem Coronavirus im Pflegealltag. Darüber hinaus sprach der Minister über die vorgesehene neue Teststrategie der Bundesregierung und deren Umsetzung in der Praxis.

„Mit den Reihentests kommen wir möglichen neuen Covid-Ausbrüchen zuvor“, sagte der Minister. „Je früher wir das Virus erkennen, desto besser können wir es bekämpfen. Damit wird auch der Alltag für die Pflegekräfte und die Bewohner sicherer“.

Prämie sollten alle bekommen

Im Gespräch wollte der Minister auch wissen, wie sich die aktuellen Corona-Regelungen auf die Arbeit in der Pflege auswirken. Mittlerweile sind die Mitarbeitenden vertrauter im Umgang mit Corona und gehen sehr professionell mit den neuen Herausforderungen um, ohne an den eigenen hohen Pflegestandards zu rütteln.

Minister Spahn sprach auch die einmalige Prämienzahlung für Pflegepersonal an. Diese wurde sehr begrüßt. Dennoch machte Stephanus-Vorstand Harald Thiel den Minister darauf aufmerksam, dass auch die Mitarbeitenden in der stationären Pflege für Menschen mit Behinderung einen Anspruch auf so eine Prämie hätten. Die sind jedoch bisher davon ausgeschlossen. Thiel bat den Minister, dieses Thema in die weiteren Beratungen der Bundesregierung mit einzubringen.

In der neuen Testverordnung wird geregelt, dass die gesetzlichen Krankenkassen in klar definierten Fällen auch die Tests auf das Coronavirus für Personen bezahlen müssen, die keine Symptome aufweisen. Die Verordnung sieht vor, dass die gesetzlichen Krankenkassen in klar definierten Fällen auch die Tests auf das COVID-19-Virus für Personen bezahlen müssen, die keine Symptome aufweisen.

Martin Jeutner
Pressesprecher Stabsstelle Kommunikation

Foto: Stephanus Archiv

Für das Gespräch im Garten des St. Elisabeth-Stifts nahm sich Minister Spahn eine Stunde Zeit, die von allen intensiv genutzt wurde.

Personalien

Neuer Einrichtungsleiter im Seniorenzentrum Brüssow

Foto: Stephanus Archiv

Geschäftsbereichsleiterin Sabine Sickau (li.) mit Kersten Höft

Seit dem 1. Juni 2020 leitet Kersten Höft das Haus am See in Brüssow, einer Wohn- und Pflegeeinrichtung der Stephanus-Stiftung im Landkreis Uckermark.

Kersten Höft (Jahrgang 1984) ist bereits seit über 14 Jahren für die Stephanus-Stiftung tätig. Als examinierter Altenpfleger arbeitete er zunächst im Bereich der Eingliederungshilfe auf dem Waldhof in Templin. Insbesondere kümmerte er sich dort um ältergewordene sowie pflegebedürftige Menschen mit Behinderung.

Während dieser Zeit absolvierte er ein berufsbegleitendes Studium zum Gesundheits- und Pflegemanager an der „Akkon Hochschule" in Berlin. Anschließend sammelte Kersten Höft praktische Leitungserfahrungen im Trainee-Programm der Stephanus Wohnen und Pflege.

„Bei einer Hospitation lernte ich hier in Brüssow eine Einrichtung mit engagierten und fachlich versierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern kennen, die eine würdevolle und emphatische Pflege leisten", sagt Kersten Höft. Als ehrenamtlicher Hospizhelfer freue es ihn besonders, dass es dort eine gute palliative Versorgung für die Bewohnerinnen und Bewohner gibt.

Für die neue Aufgabe hat sich Höft mehrere Ziele gesetzt: Er möchte Bewährtes weiter fördern, angefangene Vorhaben und Projekte weiterführen, jedoch auch neue Projekte sowie Prozesse anstoßen und diese mit dem bestehenden Team gemeinsam entwickeln. Kersten Höft beschreibt sich selbst als kritischen Denker und wünscht sich von seinem neuen Team ein ehrliches sowie offenes Feedback zu den Projekten und Entwicklungen in der Einrichtung. Seiner Meinung nach wird es nur gemeinsam möglich sein, die Einrichtung weiterhin so erfolgreich voranzubringen. Somit freue er sich auf eine gute Zusammenarbeit.

Das Haus am See bietet Platz für 60 pflegebedürftige Personen und hält auch Kurzzeitpflege bereit. Darüber hinaus stehen 13 seniorengerechte Appartements auf dem Gelände zur Verfügung.

Frühe Hilfen in Brüssow unter neuer Verantwortung

Die „Frühen Hilfen" in Brüssow haben ein neues Gesicht: Seit dem 1. Mai 2020 arbeitet Jenny Stelte (s. Foto unten) in dieser Aufgabe für die Stephanus-Stiftung. Die staatlich anerkannte Erzieherin berät Familien, Kindertagesstätten und kümmert sich um Eltern-Kind-Gruppen.

Foto: privat

Die „Frühen Hilfen" sind ein Netzwerk von regionalen und lokalen Hilfeangeboten für Familien, um eine frühzeitige und nachhaltige Verbesserung von Entwicklungsmöglichkeiten zu organisieren. Im Mittelpunkt stehen dabei die Kinder. Sie sollen gesund und beschützt aufwachsen. Auch ihre Rechte auf Förderung und Teilhabe zu sichern, gehört zu den Aufgaben der „Frühen Hilfen".

Dabei arbeitet Jenny Stelte mit verschiedenen Partnern, wie Hebammen, Tagesmüttern, Kitas, Schulen sowie Beratungsstellen, Ärzten und Ämtern zusammen.

Jenny Stelte ist eine versierte Erzieherin, die bereits mit Kindern und Jugendlichen verschiedener Altersgruppen sowie unterschiedlich ausgeprägten Verhaltensauffälligkeiten und psychischen Störungen arbeitete. Ihre Berufserfahrung umfasst die stationäre sozialtherapeutische Kinder- und Jugendhilfe, Einzelfallhilfen, Verselbstständigungsgruppen sowie die Arbeit im Kindernotdienst.

Vom Koordinator zum Leiter

Seit dem 1. Juni 2020 leitet Ingmar Bechstein (geb. 1985) die Wohneinrichtungen „Heinrich-Grüber-Haus" und „Gustav-Zietlow-Haus" auf dem Waldhof Templin.

Nach Zivildienst und Aufkündigung des begonnenen Elektronikstudiums absolvierte er ein Jahrespraktikum im elementarpädagogischen Bereich einer Waldorf-Kita in Dresden. Parallel wirkte er beim Familienentlastenden Dienst der Lebenshilfe e. V. mit und betreute in diesem Rahmen ein schwer-mehrfach behindertes Kind. An der TU Chemnitz studierte Bechstein Pädagogik und beendete das Studium im Frühjahr 2011. Anschließend zog er nach Berlin und arbeitete in einer Kita in freier Trägerschaft als Integrationserzieher und stellvertretende Leitung. Parallel begleitete und moderierte Bechstein trägerübergreifend die internen Evaluationen der Einrichtungen.

2018 verlagerte Ingmar Bechstein seinen Lebensmittelpunkt in die Uckermark. Hier wurde ihm im Oktober selben Jahres die Aufgabe als „Koordinator 3te Räume" am Standort Waldhof übertragen. Dabei ging es um die örtliche geschäftsbereichsübergreifende Kommunikation sowie die Mitentwicklung von Angeboten für intensiv betreute Menschen.

Neu in Friedrichshagen: Soziokulturelles Beratungs- und Begegnungszentrum für Frauen

Ute Jaroß leitet seit April das neue Beratungs- und Begegnungszentrum für Frauen und Mädchen im Nachbarschaftszentrum Friedrichshagen (Berlin-Köpenick). Zuvor war sie vier Jahre leitend in der stationären Jugendhilfe tätig. Dort arbeitete sie insbesondere mit der Zielgruppe geflüchteter unbegleiteter Minderjähriger.

Im Nachbarschaftszentrum können Frauen und Mädchen verschiedene Beratungs-, Gesprächs- und Hilfsangebote sowie nach der Coronakrise auch Freizeitangebote wahrnehmen. Unterstützung erhalten sie bei Gesundheitsthemen, psychischen Problemen, häuslicher Gewalt oderberuflicher Neu- und Umorientierung. „Frauen und Mädchen zu einem starken Selbstvertrauern, Selbstbewusstsein und politischer Handlungsfähigkeit zu unterstützen und zu bestärken, ist mir schon immer ein sehr wichtiges Anliegen!" erklärt Ute Jaroß zu ihrem Arbeitsethos. Derzeit bietet sie dienstags von 10 bis 12 Uhr und donnerstags von 14 bis 16 Uhr eine Akutsprechstunde an, um auch unter den aktuellen Umständen bei Problemen Unterstützung anbieten zu können.

Das Frauenzentrum ist ein Teil des Nachbarschaftszentrums Friedrichshagen in Trägerschaft der Stephanus-Stiftung. Finanziell gefördert wird es durch Mittel des Bezirksamts Köpenick.

Martin Jeutner
Pressesprecher Stabsstelle Kommunikation

Stephanus in den Sozialen Medien

Seit November 2019 hat die Stephanus-Stiftung einen offiziellen Facebook-Auftritt. Dieser bietet immer wieder neue Geschichten und Informationen aus der Stephanus-Welt. Das Nachbarschaftszentrum Berlin-Friedrichshagen, die Anlaufstelle für Geflüchtete im Nachbarschaftszentrum, die Stephanus-Werkstätten Berlin gGmbH und das Oberlin-Seminar berichten bereits mit jeweils eigenen Facebook-Auftritten über ihre Arbeit.

Mit bisher über 140 Beiträgen konnten wir viel Interessantes für unsere steigende Fan-Gemeinde online kommunizieren. Dabei handelte es sich um Berichte aus den Einrichtungen, Informationen aus der Stiftung und Artikel aus der Presse über die Arbeit der Stephanus-Stiftung.

Mit diesen Informationen erreichten wir bislang mehr als 30.000 Menschen. Mittlerweile folgen uns 512 Fans, das heißt, so viele Personen haben unsere regelmäßigen Informationen abonniert. Weil viele von ihnen die Stephanus-Geschichten auch den eigenen Freundeskreisen weiterleiten, erfahren eben auch zahlreiche Menschen außerhalb der Stephanus-Welt viel über unsere Arbeit. Ihre Anzahl steigt fast täglich.

Wir werden auch von anderen Organisationen wie Diakonie, Landeskirche, Ministerien und Kirchenkreisen wahrgenommen, die unsere Beiträge in ihren Netzwerken teilen. Oft bekommen wir auf unsere Beiträge und Videos gute bis sehr gute Reaktionen und Rückmeldungen. Unsere Beiträge werden „geliket“, das bedeutet, jemand findet sie richtig gut, hat sie mit anderen geteilt und kommentiert.

Mitarbeitende und Interessierte treten über dieses „Soziale Medium“ mit uns in Kontakt, wollen mehr über unsere Angebote und die Arbeit der Stephanus-Stiftung wissen. Auch bieten wir den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Stephanus-Stiftung verschiedene „Gruppen“ an, in denen sie sich austauschen und vernetzen können. So haben wir zum Beispiel in Vorbereitung auf kommende Sportveranstaltungen eine „Stephanus-Laufgruppe“ ins Leben gerufen, auf der sich sportliche Mitarbeitende und andere Teilnehmende gegenseitig motivieren und zu gemeinsamen Läufen verabreden. Perspektivisch soll es auch eine Gruppe ausschließlich für Kolleginnen und Kollegen geben, in der sie speziell auf sie zugeschnittene Angebote finden, zum Beispiel Fortbildungsangebote und ähnliches.

Besonders in der Coronakrise konnten über die Facebook-Seite und den Stephanus Youtube-Kanal wichtige Botschaften und Information an Freunde und Mitarbeitende der Stephanus-Stiftung mitgeteilt werden. Somit ist die Stephanus-Seite auf Facebook neben der Stephanus-Homepage „www.stephanus.org“ eine wichtige Kommunikationsplattform.

Wir bauen unsere Facebook-Seite weiter aus, um noch passgenauer wichtige und hilfreiche Informationen für unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie Freunde der Stephanus-Stiftung bereitzustellen. Die Stephanus-Seite auf Facebook ist auch ohne eine Anmeldung bei Facebook einsehbar und für alle offen.

@StephanusStiftungofficial

Jonathan Harnisch
Volontär Marketingkommunikation

Sind wir nicht alle ein bisschen agil?

Neue Wege im Projektmanagement

In unserer Mission „Tradition trifft Innovation“ beschreiten wir als Stiftung neue Wege und wagen Neues. Unter diesem Motto hat sich die Stephanus-Stiftung entschieden, an dem „On Purpose Programm“ in Berlin teilzunehmen. Es vermittelt gemeinnützigen Organisationen junge Menschen, die nach mehr Sinn in ihrem Arbeitsleben suchen und gemeinnützige Organisationen bei ausgewählten Projekten unterstützen.

Im Zuge der immer stärkeren Zusammenarbeit aller Geschäfts- und Fachbereiche sowie Einrichtungen vor Ort, entschied sich der Vorstand die „On Purpose“ Fachfrauen Yvonne Scheurer (Oktober 2018 bis März 2019) und Julia Steger (April 2019 bis März 2020) mit der Entwicklung und Einführung eines stiftungsübergreifenden Projektmanagement-Standards zu beauftragen.

Pilotprojekte helfen bei der Erprobung des neuen Standards

Um dem Projekt „Einführung eines Projektmanagement-Standards“ einen entsprechenden Rahmen zu geben, wurde ein diverses Projektgremium gegründet, besetzt aus Vertretern der zentralen Bereiche, den Geschäftsbereichen und des Vorstands. Dieses Gremium erarbeitete Projektmanagement-Standards für die Planung und Durchführung von Bauprojekten und großen strategischen und bereichsübergreifenden Projekten, wie zum Beispiel der Einführung einer neuen Personalsoftware oder diverse Digitalisierungsprojekte in der Stiftung.

Foto: privat

Julia Steger

Aber auch für kleine Projekte in einzelnen Einrichtungen oder Abteilungen wurden Hilfestellungen entwickelt. Ziel ist es unter anderem, die interdisziplinäre Zusammenarbeit zu unterstützen. Die Projektteams bekommen Instrumente an die Hand, die ihnen helfen, ihr Projekt besser zu strukturieren und klare Rollen zu vergeben. Natürlich ist es wichtig,

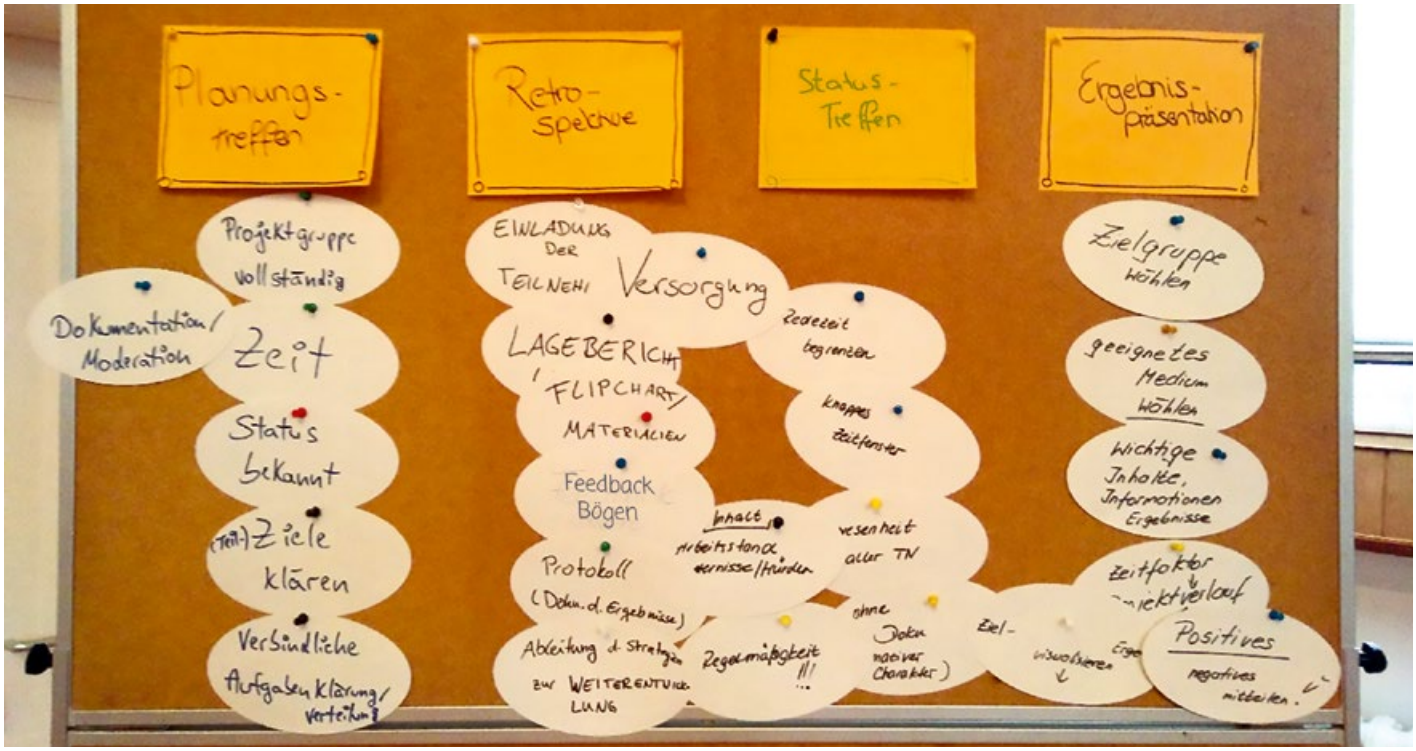

Foto: Stephanus Archiv

Bei einem Workshop wurde diese Übersicht entwickelt, um die Struktur von Prozessen darzustellen.

dass es nicht nur bei einer theoretischen Idee bleibt. Alles sollte auch umsetzbar sein. Umso schöner, dass sich Projektteams, wie das Projekt zur Umsetzung des Bundesteilhabegesetzes oder das Projektteam „Mobile Pflege bei Stephanus“ dazu bereit erklärt haben, den neuen Prozess, die neuen Rollen und die Instrumente zu erproben.

Dabei konnten wichtige Erkenntnisse für die Optimierung und die weitere Umsetzung gesammelt werden. Saskia Fischer, in der neuen Rolle der Prozessmanagerin im BTHG Projekt, blickt zurück: „Es war teils ein Kraftakt, alle Teammitglieder aus den unterschiedlichen Bereichen alle vier Wochen zusammen zu bringen. Aber die regelmäßigen Planungen und gemeinsamen Abstimmungsrunden sind uns mittlerweile sehr wichtig. Die neuen Instrumente helfen uns auch dabei, diese Termine effizient zu nutzen und gut zu strukturieren.“

Auch Bauprojekte bekamen eine neue Struktur und einen neuen Prozess. Sie unterstützen dabei, schneller Entscheidungen treffen zu können. Gemeinsam mit allen Geschäftsbereichen, den zentralen Bereichen aus Controlling, Finanzen und Rechnungswesen, Unternehmensentwicklung und Facility Management wurden die Prozesse entwickelt und erprobt.

Ole Roggel, Bereichsverantwortlicher Projektentwicklung und Architektur in der Stiftung, sieht nun große Chancen: „Der neue Prozess gibt uns einen roten Faden für die Konzeption und die tatsächliche Durchführung von Bauprojekten vor, an dem sich Facility Management und die Geschäftsbereiche orientieren können. Ich sehe hier viel Potential, Hindernisse in Projekten rechtzeitig zu erkennen und auch Kosten einzusparen.“

Neben der Entwicklung eines gemeinsamen Projektmanagement-Standards, stand auch die Auswahl und Einführung eines Projektmanagement-Tools auf dem Programm. Hier hat sich die Stiftung für die Abwicklung der Bauprojekte und vereinzelter großer Projekte für die Cloudlösung Asana entschieden. Harald Thiel, Vorstand für Personal und Finanzen und Auftraggeber des Projektes, sieht hier einen wichtigen Meilenstein auf dem Weg zur Digitalisierung der Stiftung: „Mit Asana haben wir nun einen transparenten Überblick über alle Bauprojekte und ein schöner Nebeneffekt: Wir können uns im Umgang mit neuen Technologien erproben.“

Jetzt sind Sie dran!

Der Höhepunkt der Arbeit im Projektteam „Einführung eines Projektmanagement-Standards“ bildeten die Schulungstage Anfang März 2020. Hier kamen verteilt auf vier Tage über 50 Kolleginnen und Kollegen aus allen Geschäftsbereichen, Regionen und zentralen Bereichen zusammen, um den neuen Prozess zu verstehen und mit eigenen Projekten auszuprobieren.

Sabine Schmidt, Projektleiterin Fördermittelmanagement & Fundraising, nahm ebenfalls an den Projektmanagement-Schulungen teil: „Die Schulung gab einen guten Einblick in die unterschiedlichen Projektmanagement-Methoden und -Rollen. Wir konnten anhand eines selbstgewählten Beispiels alle Projektphasen durchspielen. Das war toll, so hatten wir einen direkten Praxisbezug.“ Für alle, die nicht die Gelegenheit hatten an einer der Schulungen teilzunehmen, wurden Videoaufzeichnungen angefertigt, die die Inhalte des neuen Standards vorstellen. Zu diesem Zweck ist ein Projektmanagement-Laufwerk eingerichtet. Dieses ist für alle Mitarbeitende zugänglich und enthält sämtliche Handbücher, Vorlagen und Erklärvideos zu dem Thema: \\STITS-FP03\Projektmanagement.

Schulungen können zwar helfen neue Impulse zu geben, doch die nachhaltigeren Erkenntnisse erfolgen in der Regel in der direkten Anwendung der neuen Prozesse, Rollen und Instrumente. Deshalb haben sich die Schulungsteilnehmenden auch einstimmig vorgenommen: Ausprobieren! – Im Team, in der Abteilung, im Bereich, in der Einrichtung.

Nur durch die Anwendung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Stiftung wird der Nutzen des neuen Projektmanagement-Standards sichtbar und kann uns dabei helfen, die vielen tollen Projektinitiativen im Sozialraum noch schneller erlebbar zu machen.

Julia Steger
Projektleiterin

Stephanus-Hospizdienst

Die Kindertrauergruppe wurde auch während der Corona-Krise fortgeführt

Foto: Holger Vonderlind

In der Corona Zeit musste auch der Stephanus-Kinderhospizdienst im März seine Begleitungen vorerst pausieren. Wie die Begleitung dennoch weiterging, berichtet die Koordinatorin Katharina Kreuschner.

Auch wenn wir nicht wie gewohnt arbeiten konnten, wir blieben nicht untätig. Am 6. April fand unsere „Kindertrauergruppe Sonnenregen" das erste Mal online statt. Gespannt warteten mein Kollegen Christian Ruffert und ich mit zwei in der Kindertrauerbegleitung ausgebildeten Ehrenamtlichen im Online-Raum auf die Kinder und ihre Eltern.

Acht der neun Kinder, die sonst die Kindertrauergruppe regelmäßig besuchen, loggten sich nach und nach mit ihren Eltern ein. Nach ein paar technischen Hilfen konnte es losgehen. In einem separaten Online-Raum trafen sich die Eltern der parallel laufenden Elterntrauergruppe und hatten die Möglichkeit, sich über ihre aktuelle Situation und ihr eigenes Trauererleben und das ihrer Kinder auszutauschen. Sie stellt die Krise vor besondere Herausforderungen, sind sie doch nun, zusätzlich zu ihrer Trauer, alleinerziehend für ihre Kinder zuständig und momentan meist ohne die sonst notwendige Unterstützung von außen.

Für trauernde Familien ist diese Zeit eine besonders Herausforderung

In der Kindertrauergruppe wurde derweil die Gedenkkerze angezündet. Ein selbst gewähltes Instrument zu Hause ersetzte den sonst so gängigen Gong und es wurde nach jeder Kerze eine Gedenkminute an den Verstorbenen oder die Verstorbene eingeläutet. Auch die eingangs stattfindende Befindlichkeitsrunde konnte mithilfe einer eigenen, persönlichen Gefühlsraupe stattfinden. Die Kinder hatten dafür vorab ein kleines Päckchen mit ihrer Einladungskarte, einer Schwimmkerze und einer kleinen Gefühlsraupe mit lachendem und weinendem Gesicht zugeschickt bekommen. Mit großer Begeisterung packten die Kinder ihre Päckchen aus, erfuhren wir von den Eltern.

In der Gruppe wurde anschließend eine eigens dafür geschriebene Superheldengeschichte vorgelesen. Die Kinder hatten die Möglichkeit, selbst ihre Superhelden vor den Bildschirmen zu malen und zu erzählen, welche Stärken sie besonders gut finden und selbst gern hätten oder haben. In einer Zeit, in der der sonst so wichtige Kontakt zu Freunden fehlt, war es uns besonders wichtig, die Kinder in ihrem Selbstwertgefühl zu stärken und ihre tollen Persönlichkeiten herauszukehren.

Nach einer Runde Lach-Yoga durften sich die Kinder zum Abschluss wie immer eine Frage zu ihrem verstorbenen Vater oder der verstorbenen Mutter aussuchen, welche dann in großer Runde mit den Eltern zusammen beantwortet wurde.

Die Rückmeldungen der Eltern an die Gruppe anschließend waren rührend. Die Kinder waren sehr zufrieden und hatten unglaublich viel Spaß. Ihnen tat es gut zu sehen, dass auch die anderen aus der Gruppe sich in ganz ähnlichen Situationen wie sie befinden. Zusammen lässt es sich nun doch leichter aushalten.

Trauergruppe für Jugendliche

Und auch sonst hat sich die Trauerarbeit des Kinderhospizdienstes weiterentwickelt. So ist im September der Start einer Trauergruppe für Jugendliche im Alter von 12 bis 17 Jahren geplant. Besonders Jugendliche brauchen eine Möglichkeit, ihren Gefühlen Ausdruck zu verleihen, wenn ein Elternteil oder Geschwister verstorben ist. Auch für sie wird es zukünftig in der Stephanus-Stiftung einen Ort geben.

Auskunft über das Konzept der Trauergruppe für Jugendliche, ihre Örtlichkeit und Zeit gibt der Projektkoordinator

Christian Ruffert
christian.ruffert@stephanus.org
Mobil 0151 520 979 22

Katharina Kreuschner
Verantwortliche Koordinatorin Stephanus-Kinderhospizdienst

Foto: privat

Katharina Kreuschner

Alle Sinner berühren – Gartentherapie für Menschen im Alter

Das Haus Müggelspree in Berlin Köpenick beschäftigt einen Gartentherapeuten, der für die Senioren dort Natur- und Sinneserlebnisse schafft.

Die Hände in die kühle Erde stecken und den feinen Geruch einatmen – Gartentherapie berührt alle Sinne. Wir ertasten Blätter, sehen die Farben der Blüten, hören den Wind in den Blättern, riechen an einer Rose, schmecken eine Erdbeere und fühlen uns der Natur nah.

Gero Ulbricht arbeitet als Gartentherapeut im Haus Müggelspree der Stephanus gGmbH. Mit Kinnbart, silbernem Ohrring, Stirnband und einem Lächeln strahlt er Begeisterung und Naturverbundenheit aus. „Es ist ganz selten, dass ein Seniorenzentrum einen Gartentherapeuten engagiert", sagt Petra Schomacker, Einrichtungsleiterin des Hauses Müggelspree. „Durch ihn können wir unsere Angebote für die Bewohnerinnen und Bewohnern erweitern und mehr Vielfalt im Alltag bieten."

Einen Großteil seiner Therapiearbeit führt Gero Ulbricht im „Garten der Begegnung" durch. Gleich neben dem Haus gelegen, ist das ein beliebter Treffpunkt der Bewohnerinnen und Bewohner. Gleichzeitig sind aber auch Menschen aus dem Kiez zum Verweilen und Mitgärtnern eingeladen. Sie können die Hochbeete des Gemeinschaftsgartens kostenlos mieten und bewirtschaften. Vor seiner Tätigkeit bei Stephanus arbeitete Gero Ulbricht zunächst in verschiedenen Bereichen der Gemüseproduktion sowie des Garten- und Landschaftsbaus.

Bevor er 2017 ins Haus Müggelspree wechselte, war er in einem Berliner katholischen Krankenhaus für den Fachbereich Garten zuständig und absolvierte in Erfurt eine Zusatzausbildung zum Gartentherapeuten.

Gartentherapie ist Wetter- und Jahreszeitenunabhängig

Wer denkt, dass Gartentherapie nur in den warmen Monaten stattfindet, täuscht sich. Gartentherapie wird sowohl im Freien als auch in geschlossenen Räumen durchgeführt. Je nach Wetterlage kann man im Garten an den selbstgepflanzten Kräutern schnuppern oder neue Blumen einpflanzen. Bei schlechtem Wetter säen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer zum Beispiel Töpfe ein oder bereiten aus geerntetem Obst und Gemüse leckere Gerichte zu.

Foto: Stephanus Archiv

Die Gartenarbeit mit Gero Ulbricht (rechts) ist für die Bewohner auch in Zeiten mit Beschränkungen eine willkommene Abwechslung im Alltag.

Der Umgang mit Pflanzen motiviert, Verantwortung zu übernehmen.

In seiner Arbeit mit den Bewohnerinnen und Bewohnern setzt Gero Ulbricht darauf, dass viele von ihnen aktiv mitarbeiten und gestalten möchten. „Erinnerungen werden ja nicht nur durch Kartoffelschälen oder Gemüse-Einmachen geweckt", sagt er schmunzelnd. „Durch das Ansprechen aller Sinne und das Wiederentdecken von Bewegungsabläufen können auch vermeintlich vergessene Erinnerungen wieder hervorgebracht werden."

Neue Fähigkeiten, wie z. B. Rosen beschneiden, können gelernt werden. Für die Bewohnerinnen und Bewohner im Haus Müggelspree ist das eine tolle und mitunter erheiternde Erfahrung. Und das alles hebt die Lebensqualität enorm.

Die aktuelle Coronakrise beschäftigt auch Gero Ulbricht sehr. „Die gewohnte Gartentherapie ist ja gerade nicht möglich", sagt er. Deshalb leiste er jetzt vor allem psychologische Arbeit. Ulbricht erklärt den Bewohnerinnen und Bewohnern in Einzelgesprächen, wieso zum Beispiel die Isolationsmaßnahmen notwendig sind. Doch es geht auch um Erinnerungsarbeit und unterhält sich mit ihnen über ihre vergangenen Erfahrungen rund um das Thema Garten. Dabei sprechen sie über Landwirtschaft, den alten Garten von früher oder das Kochen.

Während der Einzelgespräche geht Gero Ulbricht mit seinen Gesprächspartnern wenn möglich auf den Balkon oder in den Garten, der momentan noch abgeschlossen ist. Draußen und mit Abstand können sie sich auch ohne Mundschutz unterhalten und frische Luft schnappen. „Das tut den Bewohnerinnen und Bewohnern sehr gut", bestätigt Gero Ulbricht.

Gartentherapie hat einen hohen Mehrwert

„Die Gartenstunde ist ganz wichtig im Alltag der Bewohnerinnen und Bewohner", sagt Gero Ulbricht. „Sie atmen hörbar auf, sobald sie den Garten betreten, sie genießen die Wärme der Sonne und Wind, der ihre Haare zerzaust." Gartentherapie berührt eben alle Sinne. Sie kann auch dazu beitragen, die Innenräume der Einrichtung zu begrünen. „Die Bewohnerinnen und Bewohner sind oft sehr motiviert, die Pflege der Pflanzen zu übernehmen", erläutert Ulbricht, also auch ein Stück Verantwortung.

Jonathan Harnisch
Volontär Marketingkommunikation

Die Arbeiten an den Außenanlagen sind in den letzten Zügen.

Für Melanie Schniggenberg (rechts) und Sabine Schmidt haben sich schon mit den neuen Räumlichkeiten im Haus vertraut gemacht

Fotos: Stephanus Archiv

Umzug mit Abstand

Wie geplant, fand der Umzug der zentralen Dienste in das neue Bürogebäude an der Pistoriusstraße am 24. und 25. April statt.

Bedingt durch die Corona-Pandemie und den damit gebotenen Abstandsregelungen konnten in der ersten Etappe nicht alle Mitarbeitenden ihre neuen Arbeitsplätze beziehen. Das betraf die Stephanus Services Gesellschaft, die Geschäftsbereiche sowie die Kolleginnen und Kollegen des Bereichs Personal und der Marketingkommunikation.

Von den vorgesehenen 136 Kolleginnen und Kollegen zogen bisher 70 um: der gesamte Controllingbereich, die Mitarbeitenden des Facility Managements, das Rechnungswesen, der Bereich Recruiting-Arbeitgebermarketing sowie der Vorstand mit seinen Stabsstellen.

„Corona-Sitzplan“

„Um die Vorgaben der Eindämmungsverordnung einzuhalten, haben wir einen „Corona-Sitzplan“ entwickelt“, erläutert Ole Roggel, Bereichsverantwortlicher Projektentwicklung und Architektur in der Stephanus-Stiftung. Demnach wurde zunächst nur jeder zweite Arbeitsplatz bezogen.

Das außergewöhnliche Bürogebäude wartet mit einer ganzen Reihe zeitgemäßen Annehmlichkeiten auf. Das Mobiliar ist für die entstanden Gruppeneinheiten und Teile der Büros neu angeschafft, unter anderem mit höhenverstellbaren Schreibtischen. Im ganzen Gebäude gibt es WLAN für die Mitarbeitenden und für Gäste. Die meisten Büros sind großräumig transparent mit mehreren Arbeitsplätzen und verglasten Türen konzipiert.

Für Besprechungen mit unterschiedlicher Personenanzahl stehen zahlreiche Räume verschiedener Größe zur Verfügung. Für sie gibt es Corona-bedingt im Moment noch eingrenzende Nutzungsbestimmungen, die den Anforderungen Rechnung tragen. Wie auch an anderen Standorten soll es in den Besprechungsräumen eine angemessene und zeitgemäße technische Ausstattung geben, so dass Videokonferenzen dauerhaft auch in Gruppen durchgeführt werden können.

Höhenverstellbare Schreibtische, WLAN im ganzen Gebäude und mehr mobile Rechner

„In dieser Krise haben wir einen großen Schritt in Richtung Digitalisierung getan“, freut sich Vorstand Harald Thiel. Durch neue, auch mobile Computer, flexible Arbeitsplätze und agile Projektmanagement Software soll auch das Thema Home Office weitergedacht werden. Hier war es von Vorteil, dass vor kurzem mit der Mitarbeitervertretung eine Dienstvereinbarung „Mobiles Arbeiten“ abgeschlossen wurde und auch das Projekt „modern workplace“ bereits in Vorbereitung war.

„Einen großen Schritt wird in Kürze die Personalabteilung tun“, ergänzt Harald Thiel. Hier sei nunmehr absehbar, dass die digitale Personalakte kommen wird und dann auch Einrichtungsleitungen und Mitarbeitende Zugriff auf Personaldaten haben. Bisher sind nicht alle Bauarbeiten im und am Gebäude abgeschlossen. So wird es noch Sonnenschutz-Lösungen an der Ostseite geben, die Arbeiten an den Außenanlagen sind noch nicht fertig sowie die Gestaltung des Empfangsbereichs im Foyer. Der neu gegründete Inklusionsbetrieb „Alles Service“ wird perspektivisch die Reinigung und weitere Dienstleistungen für alle Mitarbeitende im neuen Gebäude übernehmen. Darüber hinaus ist ein Pflanzen- und Bilderkonzept in Vorbereitung.

„Auch wenn für uns diese Krise ein Stück weit zur Normalität geworden ist, zufriedengeben möchten wir uns damit nicht“, sagt Harald Thiel. „Ich möchte, dass wir uns wieder treffen, in gemeinsamen Gesprächen zusammenkommen können und uns nicht nur in der virtuellen Welt gegenübertreten“.

Die Bauarbeiten für das Gebäude begannen im Sommer 2018. Kernstück war ein altes Fabrikgebäude aus den 1920er-Jahren, in der zu DDR Zeiten eine Elektrofabrik, später ein Sportstudio und diverse Gewerbebetriebe untergebracht waren. Der historische Backsteinbau wurde vollkommen entkernt und mit neuen Anbauten ergänzt.

Martin Jeutner
Pressesprecher
Stabsstelle Kommunikation

Die Stephanus-Stiftung hat die Verantwortung für die Gemeinschaftsunterkunft in Berlin-Buch abgeben müssen

Fast drei Jahre hat die Stephanus-Stiftung die Gemeinschaftsunterkunft (GU) für über 400 geflüchtete Menschen in Berlin-Buch verantwortet. Nun hat das Berliner Landesamt für Flüchtlinge die Verantwortung zum 1. Juni 2020 einem anderen Träger übergeben. Darüber sprach Martin Jeutner mit Julia Morais, Leiterin des Geschäftsbereiches Migration und Integration.

Frau Morais, ist nachvollziehbar, warum diese Entscheidung getroffen wurde?

Sie ist ein Rätsel. Wir haben in der GU Buch nachweislich gut gearbeitet und im Ausschreibeverfahren ein ausgezeichnetes Konzept vorgelegt. Dies hat ein Gutachter im Gerichtsverfahren gegen den Ablehnungsentscheid bestätigt. Wir haben auch juristisch in zwei Instanzen Recht bekommen. Das Amt musste daraufhin neu ausschreiben und hat den Zuschlag einem Betreiber gegeben, der in anderen Bundesländern aus diversen Gründen nicht mehr berücksichtigt wird. Es bleibt das Geheimnis, weshalb man eine bewährte Berliner Stiftung ausschließt und ausgerechnet während der Coronakrise, mit Infizierten in der GU, auf eine rasche Übergabe beharrt. Das eingespielte Team hätte den Betrieb problemlos bis zum Ende der Krise weiterführen können. Trotzdem bin ich optimistisch und hoffe, dass die weiteren Verfahren fair und transparent durchgeführt werden, zugunsten der besten Angebote und für solide Arbeit.

Wie wurde die Entscheidung von den Mitarbeitenden aufgenommen?

Die 16 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter waren natürlich enttäuscht. Vor allem im Hinblick auf die große Unsicherheit, die sie aufgrund der unzähligen Kurzzeitverlängerungen des Landesamtes für Flüchtlinge (Zeiträume zwischen 14 Tagen, vier Wochen, drei Monaten und längstens sechs Monaten) auf sich genommen haben. Alles in der Hoffnung, langfristig mit uns die Verantwortung für die GU übernehmen zu können.

Die Stephanus-Stiftung hat die Turbulenzen der jüngeren Geschichte mit Mitmenschlichkeit und konkreter Unterstützungsarbeit gemeistert.

Konnte ihnen die Stiftung eine neue berufliche Perspektive geben?

Unsere Personalverwaltung prüft noch, welche Alternativen geschäftsbereichsübergreifend für die angeboten werden können, die gerne bei Stephanus bleiben möchten. Leider haben wir im Geschäftsbereich Migration & Integration keine freien Stellen.

In den letzten Wochen war auch diese Gemeinschaftsunterkunft von Corona Erkrankungen betroffen. Wie sind Sie und die Mitarbeitenden damit umgegangen?

In so einer Ausnahmesituation verhalten sich Mitarbeitende sehr unterschiedlich. Einige lassen sich krankschreiben, viele wachsen über sich hinaus und leisten doppelte Arbeit. Bei uns gehörten einige zur Risikogruppe und waren angehalten, zuhause zu bleiben. Generell kann ich sagen, dass unser Kernteam und namentlich zu erwähnen ist hier Einrichtungsleiter Dirk Palachowski, hohen Einsatz gezeigt und ausgezeichnete Arbeit geleistet hat. Dies ist keine Selbstverständlichkeit, wenn man weiß, dass der Arbeitsvertrag bald endet. Aber es zeigt das hohe Maß an Loyalität gegenüber den Bewohnerinnen und Bewohnern als auch gegenüber Stephanus.

Welche nächsten Projekte planen Sie im Geschäftsbereich?

Zurzeit bewerben wir uns für verschiedene Projekte, unter anderem für Stadtteilzentren. Für diese Aufgabe ist die Stephanus-Stiftung prädestiniert, denn die Gemeinwesenarbeit ist ein Grundpfeiler diakonischen Handelns. Darüber hinaus zeigt die aktuelle Rassismus-Debatte, dass auch hierzulande noch viel zu tun ist. Deshalb möchte ich unsere Arbeit künftig mehr in das Zeitgeschehen einbetten. Die Stephanus-Stiftung hat die Turbulenzen der jüngeren Geschichte mit Mitmenschlichkeit und konkreter Unterstützungsarbeit gemeistert. Daher müssen wir im gesellschaftlichen Diskurs auch jene mit einbeziehen, die sich ausgeschlossen fühlen und auf die raschen Veränderungen mit Skepsis und Angst reagieren.

Vielen Dank für das Gespräch.

Foto: Stephanus Archiv

Sozialsenatorin Elke Breitenbach (links) im Gespräch mit Julia Morais bei der Eröffnung der Gemeinschaftsunterkunft im Jahr 2017

Foto: Holger Vonderlind

Die evangelische Waldhofschule Templin: beste Bedingungen für inklusives Lernen.

Über das Denkbare hinaus

Am 24. Juni 2020 wurde Antje-Angela Uibel als langjährige Mitarbeiterin und Schulleiterin der Waldhofschule Templin verabschiedet. Die Grundschullehrerin und Sonderpädagogin ist seit August 1992 an der Waldhofschule tätig. Bis zum Jahr 2003 war die Schule eine Förderschule für Kinder mit geistiger Behinderung. Der damalige Leiter Wilfried W. Steinert veränderte mit dem Kollegium dann ab dem Schuljahr 2003/2004 das pädagogische Konzept der christlichen Bildungseinrichtung grundlegend.

Unter der Überschrift „Umgekehrte Integration“ wurde mit zwei ersten Klassen begonnen, in die Förderschule Kinder mit Regelschulbedarf zu integrieren. Das bedeutet, Kinder mit und ohne Förderbedarf lernen nun von Anfang an zusammen in kleinen Klassen. Für diese erfolgreiche pädagogische Arbeit wurde die Waldhofschule 2010 mit dem Deutschen Schulpreis ausgezeichnet. Im gleichen Jahr wurde Antje-Angela Uibel die Leitung der Waldhofschule übertragen, nachdem Wilfried W. Steinert in den Ruhestand ging und sie bereits seit 2002 seine Stellvertreterin war.

Das inklusive pädagogische Konzept wurde 2010 mit dem Deutschen Schulpreis ausgezeichnet.

Die bundesweit beachtete Würdigung der Waldhofschule war für Antje-Angela Uibel einer der wichtigen Höhepunkte in ihrer Zeit dort. Als Schulleiterin hat sie in den folgenden zehn Jahren viel Kreativität und Kraft in die weitere Entwicklung der Schule eingebracht. Ein ihr sehr wichtiger Aspekt dabei: „Inklusion für alle Schülerinnen und Schüler umsetzen“.

„Das ist permanent ein sehr spannendes Thema für mich“, sagt Antje-Angela Uibel. „Wie kann ich der so heterogenen Schülerschaft gerecht werden, welche Bedingungen brauchen die so verschiedenen Kinder und Jugendlichen, mit den unterschiedlichsten Biografien, zum Lernen? Was können wir als Schule leisten? Das sind alles bedeutende Fragestellungen, mit herausfordernden Lösungswegen.“

Foto: privat

Antje-Angela Uibel

Gleichzeitig behielt sie auch die wichtige Personalentwicklung im Blick. Mit der wachsenden Schule und den sich entwickelnden Anforderungen musste auch das Team der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mitwachsen. „Hier war mir immer wichtig, Stärken und Schwächen erkennen, ihre Stärken für die Schule zur Entfaltung zu bringen und dabei Freiraum zu lassen, ohne dem Selbstlauf Bahn zu geben.“ Wertvoll war ihr dabei auch die Zusammenarbeit mit der sich immer verändernden Elternschaft. „Ich habe Eltern nicht als Last, sondern als Bereicherung empfunden“, sagt Antje-Angela Uibel. Sie auch mit deren Anliegen und Sorgen zu sehen und das auch authentisch zu kommunizieren, ist eine ihrer vielen Qualitäten als Schulleiterin.

„Netzwerkarbeit ist ein wesentlicher Bestandteil meiner Arbeit“, sagt Antje-Angela Uibel. Der Austausch von Ideen, ihre gemeinsame Umsetzung oder auch das nachjustieren sei ja nicht immer einfach. Dennoch aber möglichst alle mitnehmen können, immer wieder neu über das „Denkbare“ hinaus denken und dann losgehen, war ihr immer eine besonders wichtige Leitungsaufgabe.

Nach 28 Jahren an der Waldhofschule und 10 Jahren als Leiterin und Vorgesetzte von 100 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern möchte Antje-Angela Uibel nun neue berufliche Wege gehen. „Mir war bewusst, dass ich diese Tätigkeit, in die ich sehr viel Herz, Energie, Kraft und Liebe investiert habe, nicht bis zum Rentenalter in dieser Intensität, mit meiner Lebensfreude und Lust auf Entwicklung und Weitblick weiterführen kann.“

„Ich habe Eltern nicht als Last, sondern als Bereicherung empfunden“.

Eine ganze Reihe von besonderen Projekten fallen der Schulleiterin in der Rückschau ein: Der Umbau des „Gramm-Hauses“, der Neubau zweier Schulgebäude, die Einrichtung des Streichelzoos, der Schulwald oder der „Entdeck-Dich-Garten“. Ganz speziell auch der „Verkaufswagen für die Wildprodukte“, mit dem die Schülerinnen und Schüler auf Märkten stehen. Bei all diesen Vorhaben erfuhr Antje-Angela Uibel die Unterstützung der Stiftungsleitung. „Dafür bin ich wirklich sehr dankbar“, sagt sie.

Nun wechselt die 50-jährige Templinerin nach Zehdenick an die Schule mit dem sonderpädagogischen Förderschwerpunkt „Geistige Entwicklung“. „Ich wollte nicht weg von der Waldhofschule. Aber ich bin an einem Punkt in meinem Leben angekommen, wo ich auch gut für mich sorgen muss.“ Denn rückblickend erkannte Antje-Angela Uibel, dass sie es nicht immer geschafft habe, was man einem „guten Chef“ nachsagt: Aufgaben mehr verteilen und auch mal „Nein“

sagen. Kamen Ideen von den Kolleginnen und Kollegen, sah sie darin auch Anregungen für die schulische Entwicklung oder entdeckte „kleine Schätze“.

„Dann arbeitete es sofort in mir, ob das etwas für unsere Schule ist und wie wir das umsetzen können. Wen beziehe ich mit ein, woher bekommen wir noch Unterstützung. Das zieht natürlich alles viel Kraft.“

Ein sehr intensiver Einschnitt in ihrem beruflichen Leben in der Stephanus-Stiftung war 2015 der plötzliche Tod ihres sehr vertrauten Kollegen Maik Stiebitz, Schulleiter an der Laurentiusschule in Bad Freienwalde. „Da habe ich sehr lange nachgedacht: Arbeitest du, um zu leben oder lebst du, um zu arbeiten“, erzählt Antje-Angela Uibel. „Und das hat dann auch zu Veränderungen geführt: Ich habe mein privates Leben neu orientiert, möchte mehr Zeit mit meinem Mann und den inzwischen schon fast erwachsenen Kindern verbringen, unser Häuschen mit Garten anders nutzen, wieder viel mehr kreativ sein können und vor allem Sport und Reisen intensiver genießen.“

In der neuen beruflichen Aufgabe wünscht sich Antje-Angela Uibel weniger (Personal) Verantwortung, dafür viel mehr Zeit für die eigentliche Arbeit als Sonderpädagogin. „Hoffentlich können mich die neuen Kolleginnen und Kollegen als doch etwas „querdenkende Kollegin“ annehmen. In jedem Fall möchte ich „entschleunigen“, ohne dabei die Energie und die Kreativität zu verlieren.“

Sehr gern möchte sie dabei Synergien mit der Waldhofschule nutzen und sich dafür einsetzen, dass beide Schulen an einigen Projekten zusammenarbeiten.

Martin Jeutner
Pressesprecher
Stabsstelle Kommunikation

Foto: Stephanus Archiv

Harald Thiel (links) und Pastor Torsten Silberbach unterstützen die Einführung der App.

Stephanus Vorstände begrüßen die Corona App

Seit dem 16. Juni ist die Corona-Warn-App der Bundesregierung verfügbar. Freiwillig nutzbar soll sie das Nachverfolgen von Infektionen erleichtern.

Auch die Vorstände der Stephanus-Stiftung Torsten Silberbach und Harald Thiel begrüßen die Einführung und haben sich die App bereits auf ihre Mobiltelefone geladen.

„Gerade für uns, die wir es oft mit Menschen aus Risikogruppen zu tun haben, ist es besonders wichtig, dass die Infektionsketten schnell unterbrochen werden. Die App ist da ein wirklich hilfreiches Instrument“, sagt Torsten Silberbach.

Mit der App können Menschen anonym und schnell darüber informiert werden, wenn sie sich in der Nähe einer infizierten Person aufgehalten haben. Je mehr Menschen die Corona-Warn-App nutzen, desto schneller können in Zukunft Infektionsketten durchbrochen werden.

Vorstand Harald Thiel: „Deshalb können gerade auch die Diensthandys von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Stephanus-Stiftung für die neue App genutzt werden.“

Auch aus Sicht der Deutschen Stiftung Patientenschutz ist diese App besonders für Menschen in Medizin- und Pflegeberufen relevant. Vorstand Eugen Brysch sagte: „Die Corona-App könne ein Baustein sein, den Eigenschutz in der Bevölkerung zu stärken“.

Die Corona-Warn-App nutzt die Bluetooth-Technik, um den Abstand und die Begegnungsdauer zwischen Personen zu messen, die die App installiert haben. Die Smartphones „merken“ sich Begegnungen, wenn die vom RKI festgelegten Kriterien zu Abstand und Zeit erfüllt sind. Dann tauschen die Geräte untereinander Zufallscodes aus. Werden Personen, die die App nutzen, positiv auf das Coronavirus getestet, können sie freiwillig andere Nutzer darüber informieren. Dann werden die Zufallscodes des Infizierten allen Personen zur Verfügung gestellt, die die Corona-Warn-App nutzen. Zu keinem Zeitpunkt erlaubt dieses Verfahren Rückschlüsse auf die Nutzer oder deren Standort.

Martin Jeutner
Pressesprecher Stabsstelle Kommunikation

Foto: Stephanus Archiv

Karsten Speck und Kamel Rosi haben sich gut verstanden.

Schauspieler Karsten Speck im Oderbruchzoo

Der bekannte Schauspieler und Moderator Karsten Speck drehte Anfang Juni im Oderbruchzoo Altreetz ein Video für die Stephanus-Werkstätten, die seit Oktober 2019 die Verantwortung für den beliebten Zoo tragen. Seit dem hat sich schon einiges dort verändert: Die Kängurus wurden an einen anderen Zoo weitergegeben und auch die Affen werden bald ein neues Zuhause haben. Vorgesehen ist, mehr heimische Tiere in den Zoo zu holen und die Gehege dabei großzügiger und freundlicher zu gestalten. Karsten Speck ist ein Freund der Stephanus-Stiftung und hat gerade etwas mehr Zeit als sonst. Begleitet von einer Kamera ließ sich der Schauspieler von Zoodirektor Roman Bourwieg die Veränderungen zeigen. Neben zahlreichen Tieren ist das Kamel „Rosi“ das Maskottchen des Zoos und auch der Star im Video. Seit 20 Jahren ist es dort zuhause und erfreut die Bescher.

Produziert wurde das Video von der „Agentur Oberhafen“, die zu den Stephanus-Werkstätten Berlin gehört. Zu sehen ist es auf dem Videokanal der Stephanus-Stiftung bei Youtube. **(MJ)**

Foto: Stephanus Archiv

Digitale Angebote sind nicht neu im Oberlin-Seminar und werden die Ausbildungsinhalte ergänzen.

Erster virtueller Tag der offenen Tür am Oberlin-Seminar

Das Corona-Virus hat uns dazu bewogen, den „Tag der offenen Tür" am 13. Juni diesmal virtuell anzubieten. Die Vorbereitungen waren relativ aufwendig – uns fehlte ja noch die Erfahrung.

Am Samstagmorgen traf sich das Kollegium des Oberlin-Seminares zu einer Videokonferenz. Ein Pilot, ein erster Versuch. Dementsprechend aufgeregt waren wir. Alles wurde noch einmal durchgetestet, um pünktlich starten zu können. Alles lief wie am Schnürchen.

Punkt 10 Uhr sind dann auch die ersten zwei Interessent*innen an unserer virtuellen Rezeption. Dort begrüßten sie Schulleiterin Dana Geisthardt und unsere stellvertretende Schulleitern Julia Meyer Staufenbiehl. Beide leiteten die Besucher*innen in die digitalen „Beratungs-Räume" weiter. Jeweils zwei Kolleg*innen standen dort Rede und Antwort zu Fragen, rund um die vier Bildungsgänge, die wir anbieten. Nach zwei Stunden werden sie abgelöst.

Das Oberlin-Seminar beherbergt eine Berufsfachschule für Sozialassistenz. Hier kann der Abschluss Sozialassistenz erlangt werden, gleichzeitig wird der MSA erworben.

Gespräche in digitalen Beratungsräumen

Darüber hinaus kann an der Fachoberschule mit Schwerpunkt Sozialpädagogik der Fachhochschulabschluss erlangt werden. Mit diesem erfolgt die Berechtigung zum Studium an einer Fachhochschule oder die Möglichkeit, im Oberlin-Seminar die Erzieherausbildung zu absolvieren.

Es besteht aber auch die Möglichkeit, von der Berufsfachschule direkt an die Fachschule für Sozialpädagogik zu wechseln.

Dort bieten wir die Möglichkeit der Ausbildung zur Erzieher*in, einmal als Vollzeitstudium und einmal berufsbegleitend. Das bedeutet, die Studierenden arbeiten an drei Wochentagen mit einem Stundenumfang von mindestens einer halben Stelle und besuchen an zwei Tagen in der Woche das Oberlin-Seminar.

Virtueller Rundgang per Video

Wir wissen jetzt, dass wir technisch, personell und inhaltlich in der Lage sind, solch eine Veranstaltung durchzuführen. Darüber freuen wir uns. Die Resonanz war leider geringer, als wir gehofft haben. Manche Gäste waren vermutlich zum ersten Mal mit der Technik einer Videokonferenz konfrontiert und konnten zum Beispiel den Ton nicht einschalten und haben sich wieder verabschiedet, ohne direkt mit uns zu kommunizieren.

Zwei Studierende unserer Schule produzierten ein informatives Video. Bei einem Rundgang durch das Oberlin-Seminar stellen sie Menschen und Angebote am Oberlin-Seminar vor. Auf der Internetseite sind alle Informationen noch einmal übersichtlich zusammengefasst.

Susanne Herdyanto
Lehrein am Oberlin-Seminar

STEPHANUS STIFTUNG

www.stephanus.org
Herausgeber **Die Rundschau | Informationen aus der Stephanus-Stiftung**
Vorstand Stephanus-Stiftung, Albertinenstr. 20, 13086 Berlin
Verantwortlicher Redakteur Martin Jeutner, martin.jeutner@stephanus.org | Tel. 030 96 24 91 13
Layout & Satz verbum GmbH, www.verbum-berlin.de